

Die Klagelie- der Buch Ruth

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches.....	4
EINLEITUNG	5
Kapitel 1.....	9
Kapitel 2.....	14
Kapitel 3,1–21.....	19
Kapitel 3,22–42.....	24
Kapitel 3,43–66.....	27
Kapitel 4,1–11.....	31
Kapitel 4,12–22.....	35
Kapitel 5.....	39

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung der Klagelieder geht auf Vorträge von William Kelly zurück. Die Übersetzung dieses Buches wurde mit einem Computerprogramm angefertigt und ist noch nicht lektoriert, also auch nicht mit dem Original verglichen.¹ Wenn der Herr die Gelegenheit dazu gibt, soll das in der nächsten Zeit geschehen.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, Juli 2021

Werner Mücher

¹ Das Original kann auf der Homepage <https://www.stempublishing.com/> eingesehen werden.

EINLEITUNG

Es ist heute wie früher kein ungewöhnlicher Gedanke, anzunehmen, dass das Buch, in das wir jetzt eintreten, aus den Klageliedern besteht, die der Prophet anlässlich des Todes von Josia geschrieben hat (2Chr 35,25). Wenn ein göttliches Zeugnis dies bestätigte, wäre es unsere Aufgabe, es zu glauben: das behauptet niemand, dennoch gibt es die geheime Annahme, dass das, was Jeremia in seiner Trauer um Josia verfasst hat, in der Bibel stehen muss, und daher dieses Buch sein muss. Aber es gibt keinen hinreichenden Grund, daraus zu schließen, dass alle Schriften der Propheten für den ständigen Gebrauch des Volkes Gottes inspiriert waren; vielmehr gibt es einen guten Grund, daraus zu schließen, dass sie es nicht waren. Daher steht es uns frei, den Charakter des vorliegenden Werkes zu untersuchen, nicht um seine göttliche Autorität in Frage zu stellen, sondern um so weit wie möglich sein Ziel und die Themen, die es behandelt, festzustellen. Aber wenn dies der Fall ist, dann widerspricht der Inhalt selbst der Idee; denn der erschütternde Niederwurf Jerusalems, nicht der Tod des so jung niedergeschlagenen frommen Königs, ist eindeutig im Blick. Die Beschreibung des Zustands der Stadt, des Heiligtums und des Volkes stimmt nicht mit dem Tod Josias überein; und selbst der König, dessen Erniedrigung genannt wird (Klgl 2,9), konnte unmöglich Josia sein, der in der Schlacht erschlagen wurde, anstatt unter den Heiden und daher in Gefangenschaft zu sein. Es war zweifellos Jojakin, dessen wechselvolles Los wir durch den Vergleich der Prophezeiung und 2. Könige 24 und 25 leicht nachvollziehen können. Alle Umstände jener Zeit stimmen mit den Klageliedern hier überein.

Dass der Geist der Prophezeiung das Buch diktiert hat, kann nicht mit Recht bezweifelt werden, obwohl es vielleicht keine direkten Vorhersagen enthält wie das frühere Werk, von dem es in der heb-

räischen Bibel schon lange räumlich getrennt ist, wenn auch nicht in den Tagen des Josephus. Nichtsdestotrotz ist die Unterscheidbarkeit von Gegenstand, Ton und Art ausreichend ausgeprägt, um es als ein separates Werk desselben Autors, Jeremia, zu betrachten. Es war moralisch gut, dass wir nicht nur Vorhersagen über die tiefe Not haben sollten, die über das Haus Davids und Jerusalem kommen würde, sondern auch den Erguss eines gottesfürchtigen Herzens, das vor Angst um das Volk Gottes zerbrochen war, und das umso mehr, als sie alles verdienten, was durch ihre Feinde von Gottes Hand über sie kam. Wir können uns kaum vorstellen, was ein solcher wie Jeremia gefühlt haben muss, als er sah, wie der Tempel zerstört, der heilige Gottesdienst ausgesetzt, der König und die Priester und die Masse von Juda von ihrem götzendienerischen Eroberer verschleppt wurden, und er gezwungen war, auch zuzugeben, dass ihre Verwüstung wegen ihrer Sünden höchst gerecht war. Sogar als er die Ereignisse überlebt hatte, die den Wert seiner eigenen vernachlässigten Prophezeiungen bewiesen, war er inspiriert, diese Elegien auszugeschießen, die keine eitlen Klagen waren, wie wir sehen werden, sondern ein Ausbreiten der Leiden der Stadt und des Volkes vor einem Gott, dessen Erbarmen und Treue gleichermaßen unendlich sind. Er rechtfertigt Gott für das, was er dem unglücklichen Jerusalem angetan hatte. Er legt vor Gott den völligen Ruin des Volkes in ziviler und religiöser Hinsicht dar und beschuldigt die falschen Propheten, sie durch ihre Falschheit und Schmeichelei in die Grube gelockt zu haben, aber er ermahnt das Volk zur Umkehr. Er zeigt sein eigenes Gefühl des Kummers tiefer als das jedes anderen, da er in der Tat sowohl besonders unter den Juden selbst litt, bevor der Zusammenbruch kam, und der Geist Christi, der in ihm war, ihm gab, alles zu erkennen, wo andere nervten, um ihm mit der verschmierten Rüstung der Unempfindlichkeit und des unbezwingbaren Stolzes zu trotzen; dennoch hegt er Hoffnung auf das, was Gott ist, der es liebt, die Gefallenen zu erheben und die Stolzen zu erniedrigen. Er

stellt ihr gegenwärtiges Elend wegen der Sünden ihrer Priester und Propheten ihrem früheren Wohlstand gegenüber, erklärt aber, dass die Strafe Zions ein Ende haben wird, die von Edom aber nicht. Schließlich breitet er betend all ihr eigenes Unglück vor dem HERRN aus; auch sein einziges Vertrauen ist auf Ihn, der uns zu sich wenden kann, was auch immer sein gerechter Zorn sein mag.

Die Form ist sehr bemerkenswert; außer im letzten Kapitel sind alle akrostatisch oder zumindest alphabetisch. De Wette, mit der üblichen Überheblichkeit eines Rationalisten, erklärt dies von sich aus als eine Ausgeburt des späteren verdorbenen Geschmacks. Aber das muss er trotz der schlichten Tatsache tun, dass diese bewundernswerten und sogar frühen Psalmen 25, 34 und 37 ähnlich aufgebaut sind, ganz zu schweigen von dem wunderbaren Psalm 119 und einigen anderen im selben fünften Buch des Psalters (111, 112, 145). Diejenigen, die diese Psalmen als kalt, schwach und flach sowie als unzusammenhängend bezeichnen, verraten einfach ihren eigenen Mangel an jeder gerechten Wertschätzung, ganz zu schweigen von der Ehrfurcht, die wir von Menschen, die ihnen in jedem wahren Sinn die Zugehörigkeit zu Gott absprechen, nicht erwarten dürfen. Das erste, zweite und vierte Kapitel sind so geschrieben, dass jeder Vers mit einem der zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets in gebührender Reihenfolge beginnt, außer dass im zweiten und vierten Kapitel Pe folgt, statt Pe voranzustellen; und die gleiche Transposition kommt in Klagelieder 3, wo wir drei Strophen statt der einzelnen haben, die so beginnen; und daher gibt es darin 66 Strophen. Eine weitere Besonderheit ist zu bemerken, dass jeder Vers (außer Klgl 1,7; 2,19) in den Kapiteln 1 bis 3 eine Art von Triole ist. Lam. 4 ist durch Couplets gekennzeichnet (außer V. 15); und eine einzigartige Struktur ist in Klagelieder 5, außer dass es nicht mit den Buchstaben des Alphabets beginnt, obwohl es aus zweiundzwanzig Versen besteht. „Unterschiedliche Autorenschaft“ ist der bereitwillige, aber eintönige Ausruf des finsternen Skeptizismus; andere, die

an Intelligenz verzweifeln, schreiben es der Vergesslichkeit zu, ein dritter dem Zufall! Die Angemessenheit der Änderung in dem, was durchweg ein Gebet und Bekenntnis zu dem HERRN ist, muss dem geistigen Verstand einleuchten. Die alphabetische Form mag einen mnemotechnischen Zweck im Auge gehabt haben. An Pathos ist das Buch als Ganzes unvergleichlich.

Kapitel 1

Der Prophet zeigt ein anschauliches Bild von Jerusalem, das einst reich an Menschen war und nun allein und wie eine Witwe dasteht; sie, die mächtig unter den Nationen war, eine Prinzessin unter den Provinzen, ist nun tributpflichtig geworden. Sie wird gesehen, wie sie heftig weint, und das in der Nacht, wenn Dunkelheit und Schlaf anderen Ruhe verschaffen, für sie nur eine Erneuerung jenes Kummers, weniger verhalten, der ihre Wangen mit Tränen bedeckt. Nun erweist sich die Torheit wie auch die Sünde, die der HERR für andere verlassen hat; aber es gibt für sie keinen Tröster unter ihren Liebhabern. Alle ihre Freunde, die Verbündeten, auf die sie sich verließ, handeln verräterisch an ihr, und sind nur Feinde (V. 1.2)..

Die letzte Hoffnung des Volkes war dahin. Israel war lange eine Beute der Assyrer gewesen. Nun aber, in der Gefangenschaft Judas, überzieht Trauer Zion, wo einst rauschende Feste waren. Ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind betrübt, sie selbst als Ganzes in Bitterkeit. Auf der anderen Seite sind ihre Widersacher in Macht und Herrschaft über sie. Wie bitter war das alles für einen Juden! und in gewissem Sinne am bittersten, wo der Jude fromm war. Denn neben dem Kummer der Natur, den er mit seinen Landsleuten teilen konnte, kam noch der ergreifende Kummer hinzu, dass die normalen Zeugen des HERRN auf der Erde sich als falsch erwiesen hatten, und er konnte nicht sehen, wie Gott trotz und durch Israels Untreue Herrlichkeit gebracht werden würde.

Es ist notwendig, sich die besondere Stellung Israels und Jerusalems vor Augen zu halten: sonst können wir ein Buch wie dieses und viele der Psalmen sowie einen Großteil der Propheten nicht würdigen. Der Patriotismus eines Juden war wie bei keinem anderen Volk oder Land mit der Ehre des HERRN verbunden. Die Vorsehung regiert überall: kein Überfall roter Indianer, kein Manöver der größten Militärmacht im Westen, keine Bewegung oder kein Kampf in Asien,

ohne sein Auge und seine Hand. Aber Er hatte in Seinem eigenen Land und Volk eine direkte Regierung eingesetzt, die seit Samuels Tagen durch königliche Macht modifiziert worden war und deren Segen bei Gehorsam garantiert wurde. Aber wer konnte den Gehorsam garantieren? Israel versprach ihn zwar, aber vergeblich. Das Volk war ungehorsam, die Priester waren ungehorsam, die Könige waren ungehorsam. Wir sehen auch, dass in den Tagen Jeremias falsche Propheten die wahren nachahmten und sie in den Augen eines Hofes und einer Nation verdrängten, die eine trügerische Sanktion von Gott für ihre eigene Willkür erhofften und prophezeiten, was dem Volk in Schmeichelei und Betrug gefiel. Daher verlieh die Verderbnis denen, die bereits den Steilhang des Verderbens hinuntereilten, nur einen ungeheuren Auftrieb. Aber das verringerte nicht die Qualen von Leuten wie Jeremia. Sie erkannten das unvermeidliche Verderben; und er, nicht nur im moralischen Sinne, sondern durch göttliche Eingebung, gibt hier seinen Gefühlen Ausdruck. Der gesegnete Herr Jesus selbst ist das vollkommene Muster für ähnlichen Kummer über Jerusalem, in Ihm absolut selbstlos und in jeder Hinsicht rein, aber umso tiefer empfunden. Wenn man die Beziehung dieser Stadt zu Gott nicht versteht, kann man nicht darauf eingehen; und es besteht die Gefahr, es entweder als Sorge um ihre Seelen wegzuerklären oder es zu einem Grund für ähnliche Gefühle zu verdrehen, jeder für sein eigenes Land. Aber es ist klar, dass die Seele eines Menschen in Peking oder London, in Jerusalem oder Baltimore dieselbe ist. Der Herr zeigt uns zwar den unermesslichen Wert einer Seele anderswo; aber das ist nicht der Schlüssel zu seinen Tränen über Jerusalem. Das bevorstehende Gericht Gottes in dieser Welt, die düsteren Folgen, die noch im Schoß der Zukunft liegen, wegen der Verwerfung des Messias sowie alles anderen Bösen gegen Gott, ließen den Heiland weinen. Wir können uns daher nicht wundern, dass der Geist Christi, der in Jeremia war und ihn in diesem Buch der Klagelieder leitete, dem Propheten die Gemeinschaft

mit seinem Meister schenkte, bevor er selbst das Schlimmste gegen seine eigene Person bewies.

Gott konnte ein neues Zeugnis erwecken, wie wir wissen, dass er es getan hat; aber während er sich seinem souveränen Willen beugte, erfüllte der völlige Untergang des alten Zeugnisses das Herz eines jeden frommen, gottesfürchtigen Israeliten mit unaufhörlichem Kummer; und gewiss nicht weniger, „weil der HERR sie wegen der Menge ihrer Übertretungen betrübt hat.“ Der Kummer über Gottes Volk ist nicht geringer, weil es Gott entehrt hat und gerecht gezüchtigt wird. „Ihre Kinder sind in die Gefangenschaft gegangen vor dem Feind. Und von der Tochter Zion ist alle ihre Schönheit gewichen; ihre Fürsten sind wie Herden, die keine Weide finden und kraftlos vor dem Verfolger gehen.“

Da war die bittere Zuspitzung dessen, was die Stadt des großen Königs verloren hatte, die Er, als Er kam und abgewiesen wurde, in Seinen zerbrochenen Worten des Beweinens darüber aussprach. „Jerusalem gedachte in den Tagen ihrer Trübsal und ihres Elends an alles Angenehme, das sie in den alten Tagen hatte, als ihr Volk in die Hand des Feindes fiel und niemand ihr half; die Widersacher sahen sie und spotteten über ihre Sabbate. Jerusalem hat schwer gesündigt; darum ist sie weggenommen. Alle, die sie geehrt haben, verachten sie, weil sie ihre Blöße gesehen haben; ja, sie seufzt und wendet sich zurück. Ihre Unreinigkeit ist in ihren Rücken; sie denkt nicht an ihr letztes Ende; darum ist sie wunderbar herabgekommen; sie hat keinen Tröster. HERR, sieh mein Elend an; denn der Feind hat sich groß gemacht. Der Widersacher hat seine Hand ausgestreckt über alles, was ihr angenehm ist; denn sie hat gesehen, dass die Heiden in ihr Heiligtum gekommen sind, denen du geboten hast, dass sie nicht in deine Gemeinde kommen sollten. All ihr Volk seufzt, sie suchen Brot; sie haben ihre angenehmen Dinge zur Speise gegeben, um die Seele zu erleichtern; sieh, HERR, und bedenke: ich bin schändlich geworden“ (V. 7–11). Der Glaube aber sieht in der

Niederwerfung der schuldigen Stadt unter dem unerbittlichen Widersacher eine Bitte um das Erbarmen und Einschreiten des HERRN für sie.

Dann verkörpert der Prophet das geknechtete Zion, das sich an die vorbeiziehenden Fremden wendet, um ihr Mitleid zu erlangen. „Ist es nichts für euch, ihr alle, die ihr vorübergeht? Seht doch, ob nicht ein Leid ist wie mein Leid, das mir widerfahren ist, womit mich der HERR am Tag seines grimmigen Zorns geplagt hat. Von oben herab hat er Feuer in meine Gebeine gesandt, dass es über sie herrscht; er hat ein Netz über meine Füße ausgebreitet, dass ich zurückgeworfen bin; er hat mich wüst und matt gemacht den ganzen Tag. Das Joch meiner Übertretungen ist durch seine Hand gebunden; sie sind gekrümmt und gehen mir an den Hals; er hat meine Kraft zu Fall gebracht, der Herr hat mich in ihre Hände gegeben, von denen ich nicht aufstehen kann. Der HERR hat alle meine Starken unter mir zertreten; er hat eine Versammlung wider mich berufen, dass sie meine Jünglinge zermalmt; der HERR hat die Jungfrau, die Tochter Judas, zertreten wie eine Kelter. Darüber weine ich; mein Auge, mein Auge tränkt, denn der Tröster, der meine Seele erlösen sollte, ist fern von mir; meine Kinder sind verwüstet, denn der Feind hat gesiegt“ (V. 12–16). Dennoch wird alles auf das Handeln des HERRN wegen Jerusalems rebellischer Sünden zurückgeführt; und daher wird Er moralisch gerechtfertigt. „Zion breitet ihre Hände aus, und niemand ist da, der sie tröstet: Der HERR hat über Jakob befohlen, dass seine Widersacher um ihn her sind: Jerusalem ist wie ein menstruierendes Weib unter ihnen. Der HERR ist gerecht; denn ich habe mich wider sein Gebot aufgelehnt. Hört doch, alles Volk, und seht mein Leid an; meine Jungfrauen und Jünglinge sind in die Gefangenschaft gegangen. Ich rief nach meinen Liebhabern, aber sie betrogen mich; meine Priester und meine Ältesten gaben den Geist auf in der Stadt, während sie ihre Speise suchten, um ihre Seelen zu erleichtern“ (V. 17–19).

Schließlich wird der HERR angerufen, weil Jerusalem so bedrängt wurde, und dies auch innerlich, wegen ihrer eigenen schweren Auflehnung; und Er wird angefleht, den Feind zu vergelten, der sich an ihrer elenden Schande und ihrem tiefen Leid ergötzte. „Siehe, HERR, denn ich bin in Bedrängnis; mein Inneres ist beunruhigt; mein Herz ist in mir gekehrt; denn ich habe mich schwer gewehrt; draußen raubt das Schwert, zu Hause ist es wie Tod. Sie haben gehört, dass ich seufze; es ist niemand da, der mich tröste. Alle meine Feinde haben von meinem Unglück gehört; sie freuen sich, dass du es getan hast; du wirst den Tag bringen, den du gerufen hast, und sie werden mir gleich sein. Lass alle ihre Bosheit vor dich kommen und tue ihnen, wie du mir getan hast um aller meiner Missetaten willen; denn mein Seufzen ist viel, und mein Herz ist matt.“ (Ver. 20–22).

Kapitel 2

Es ist bemerkt worden, dass die Einsamkeit Jerusalems das herausragende Gefühl ist, das in der Eröffnung dieser Elegien zum Ausdruck kommt. Hier finden wir seinen Umsturz in den stärksten Ausdrücken und mit großer Ausführlichkeit ausgebreitet. Bild reiht sich an Bild, um die Vollständigkeit der Zerstörung auszudrücken, der HERR sein eigenes, auserwähltes Volk, seine Stadt und seinen Tempel ausgeliefert hatte, und zwar umso schrecklicher, als er in seiner eigenen Natur und Absicht unwandelbar sein muss. Keiner fühlte die Wahrheit Seiner Liebe zu Israel mehr als der Prophet; gerade deshalb konnte keiner die unvermeidlichen Schläge Seiner Hand so tief empfinden, da Er gezwungen war, ein Feind derer zu sein, die Er am meisten liebte. „Wie hat der Herr die Tochter Zion in seinem Zorn mit einer Wolke bedeckt und die Schönheit Israels vom Himmel auf die Erde herabgeworfen und seiner Fußstapfen nicht gedacht am Tage seines Zorns. Der HERR hat verschlungen alle Wohnungen Jakobs und hat sich nicht erbarmt; er hat in seinem Zorn die Feste der Tochter Juda zerbrochen und zu Boden gestürzt; er hat das Königreich und seine Fürsten verunreinigt. Er hat in seinem grimmigen Zorn alles Horn Israels ausgerottet; er hat seine rechte Hand vor dem Feind zurückgezogen und brannte wider Jakob wie eine Feuerflamme, die ringsumher verzehrt. Er hat seinen Bogen gespannt wie ein Feind; er stand mit seiner Rechten wie ein Widersacher und tötete alles, was dem Auge angenehm war in der Hütte der Tochter Zion; er goss seinen Grimm aus wie Feuer. Der Herr war wie ein Feind; er hat Israel verschlungen, er hat alle ihre Paläste verschlungen; er hat seine Festungen zerstört und hat in der Tochter Juda Trauer und Wehklagen vermehrt“ (V. 1–5).

Aber selbst dies war nicht das Schlimmste. Ihre zivile Erniedrigung und ihr Verderben waren furchtbar; denn ihre äußere Stellung und ihr Segen kamen von Gott in einem für Israel eigentümlichen

Sinne. Aber was war das gegen die Entwürdigung Seiner eigenen irdischen Wohnung in ihrer Mitte! „Und er hat seine Wohnung gewaltsam weggenommen, als wäre sie ein Garten; er hat seine Stätten der Versammlung zerstört. Der HERR hat die Feste und Sabbate in Zion vergessen und hat in seinem Zorn den König und den Priester verachtet. Der Herr hat seinen Altar verworfen, er hat sein Heiligtum verabscheut, er hat die Mauern ihrer Paläste in die Hand der Feinde gegeben; sie haben ein Getöse im Hause des HERRN gemacht, wie am Tage eines feierlichen Festes.“ (V. 6.7). Es war sinnlos, an die Chaldäer zu denken. Gott war es, der Zion und den Tempel und ihre Feste und Fasten und Opfer, mit König und Priester, zu Fall brachte.

Deshalb heißt es in Vers 8 mit noch größerem Nachdruck: „Der HERR hat sich vorgenommen, die Mauer der Tochter Zion zu verderben; er hat eine Linie gezogen, er hat seine Hand nicht zurückgezogen, sie zu verderben; darum hat er den Wall und die Mauer zum Jammern gebracht; sie verschmachten miteinander. Ihre Tore sind in die Erde gesunken; er hat ihre Riegel zertrümmert und zerbrochen; ihr König und ihre Fürsten sind unter den Heiden; das Gesetz ist nicht mehr; auch ihre Propheten finden kein Gesicht vom HERRN. Die Ältesten der Tochter Zion sitzen auf der Erde und schweigen; sie haben Staub auf ihre Häupter geworfen; sie haben sich mit Säcken umgürtet; die Jungfrauen zu Jerusalem lassen ihre Häupter zur Erde hängen“ (V. 8–10). Der Prophet führt dann seinen eigenen Kummer ein. „Meine Augen füllen sich mit Tränen, mein Inneres ist beunruhigt, meine Leber ist auf die Erde geschüttet, weil die Tochter meines Volkes verderbt ist; denn die Kinder und Säuglinge fallen in Ohnmacht auf den Straßen der Stadt. Sie sagen zu ihren Müttern: Wo ist Korn und Wein? als sie ohnmächtig wurden wie die Verwundeten auf den Gassen der Stadt, als ihre Seele in den Schoß ihrer Mütter ausgeschüttet wurde. Was soll ich zum Zeugnis für dich nehmen? was soll ich dir gleichmachen, o Tochter Jerusalem? was soll ich dir gleichmachen, dass ich dich tröste, o jungfräuliche Toch-

ter Zion? denn dein Bruch ist groß wie das Meer; wer kann dich heilen?“ Er spürt zu Recht, dass kein Objekt der Reihe von Elend von Zion angemessen entsprechen kann. Das Meer allein könnte durch seine Größe eine Vorstellung vom Ausmaß ihres Unglücks vermitteln.

Ein weiteres Element kommt nun hinzu, um die Beschreibung zu verschärfen – die Rolle, die falsche Propheten spielten, bevor die letzte Krise kam. „Deine Propheten haben eitle und törichte Dinge für dich gesehen; und sie haben deine Missetat nicht aufgedeckt, um deine Gefangenschaft abzuwenden, sondern haben für dich falsche Lasten und Ursachen der Verbannung gesehen“ (V. 14).

Dann schildert er die grausame Genugtuung ihrer neidischen Nachbarn über ihre Leiden und ihr Verderben. „Alle, die vorübergehen, klatschen in die Hände über dich; sie zischen und wedeln mit dem Kopf über die Tochter Jerusalem und sagen: Ist das die Stadt, die die Menschen die Vollkommenheit der Schönheit nennen, die Freude der ganzen Erde? Alle deine Feinde haben ihr Maul aufgetan wider dich; sie zischen und knirschen mit den Zähnen; sie sagen: Wir haben sie verschlungen; gewiss, das ist der Tag, den wir gesucht haben; wir haben gefunden, wir haben ihn gesehen“ (V. 15.16). Aber der Prophet besteht darauf, dass es der HERR war, der das Werk der Zerstörung wegen der Missetat seines Volkes getan hatte, mögen sich die Heiden ihrer Macht über Jerusalem rühmen, wie sie wollen. „HERRN hat getan, was er sich vorgenommen hatte; er hat sein Wort erfüllt, das er in den alten Tagen geboten hatte; er hat niedergeworfen und hat sich nicht erbarmt; und er hat deinen Feind veranlasst, sich über dich zu freuen, er hat das Horn deiner Widersacher aufgerichtet“ (V. 17). Traurig, höchst traurig, dass seine Hand das alles getan hat; doch ein Trost für den Glauben, denn es ist die Hand, die um seines Namens willen wieder aufrichten kann und wird. Es war auch keine voreilige Züchtigung; von frühester Zeit an hatte der HERR angedroht und durch Moses vorausgesagt, was Jeremia in sei-

nen Klage Liedern ausführlich beschreibt. Vergleiche Lev. 26, Deut. 28, 31, 32. Zu Ihm also sollte der Prophet das Herz wirklich schreien lassen, wie es vergeblich durch bloßen Verdruss geschehen war. „Ihr Herz schrie zum Herrn: O Mauer der Tochter Zion, lass Tränen fließen wie einen Strom Tag und Nacht; gib dir keine Ruhe, lass nicht ab von deinem Augapfel. Mache dich auf und schreie in der Nacht; in den ersten Stunden der Wachen schütte dein Herz aus wie Wasser vor dem Angesicht des HERRN; erhebe deine Hände zu ihm für das Leben deiner jungen Kinder, die auf allen Gassen vor Hunger verschmachten. Siehe, HERR, und bedenke, wem du das getan hast. Sollen die Weiber ihre Frucht essen und die Kinder eine Spanne lang? Sollen der Priester und der Prophet erschlagen werden im Heiligtum des HERRN? Die Jungen und Alten liegen auf der Erde auf den Gassen; meine Jungfrauen und Jünglinge sind durchs Schwert gefallen; du hast sie erwürgt am Tage deines Zorns; du hast getötet und dich nicht erbarmt. Du hast wie an einem feierlichen Tage meine Schrecken ringsumher gerufen, dass am Tage des Zorns des HERRN niemand entrann noch übrigblieb; die ich gewickelt und erzogen habe, hat mein Feind verzehrt.“ (Ver. 18–22). Er reiht die furchtbarsten Ausschreitungen, die die Juden vor Gott erlitten hatten, aneinander, damit er mit den Feinden, die sich so schuldig gemacht hatten, verfahren möge.

Was die scheinbare alphabetische Verschiebung in den Versen 16 und 17 betrifft, so zweifle ich nicht daran, dass sie beabsichtigt ist. In Klagelieder 1 ist diesbezüglich alles regulär. In Klagelieder 3 und 4 kommt eine ähnliche Verschiebung vor wie hier. Es kann also weder ein Zufall sein, noch eine andere Reihenfolge im Alphabet, wie bisher angenommen wurde. Einige der hebräischen Manuskripte setzen die Verse so, wie sie in der regulären Reihenfolge stehen sollten, und die Septuaginta verfolgt einen Mittelweg, indem sie die alphabetischen Zeichen umkehrt, aber die Verse, zu denen sie gehören sollten, an ihrem masoretischen Platz belässt. Aber es gibt kei-

nen hinreichenden Grund, daran zu zweifeln, dass das Hebräische den Abschnitt so wiedergibt, wie der Geist ihn inspiriert hat, trotz der Merkwürdigkeit der Reihenfolge, die deshalb wohl dazu gedacht war, das Bild des Kummers zu verstärken. Dem Sinn nach müssen sie so stehen, wie sie sind, eine Änderung nach der gewöhnlichen Stelle der Initialen Pe und Cadhe würde den Faden des gerechten Zusammenhangs zerschneiden.

Kapitel 3,1–21

Dieser Stamm unterscheidet sich, wie in der dreifachen Alliteration seiner Struktur, so auch in seiner deutlicheren persönlichen Klärung. Der Prophet drückt sein eigenes Gefühl der Trauer aus, indem er nicht mehr Zion vertritt, sondern für sich selbst spricht, während gleichzeitig sein Kummer mit dem Volk verbunden ist, und zwar umso mehr, als er für sie ein Objekt des Spottes und des Hasses war, weil er sie in Treue zu dem HERRN geliebt hatte. Andere Propheten mögen zu besonderen Zwecken von Gott ausgenommen worden sein, aber keiner schmeckte die Bitterkeit des Anteils Israels schärfer als Jeremia. Sein Wunsch ist es, dass andere den Kummer über den Zustand des Volkes, wie er hier zum Ausdruck kommt, für das Herz ertragen, um schließlich Trost und Segen von Gott zu erhalten. In den ersten Versen schildert er seine Erfahrungen in der Not. „Ich bin ein Mann, der Trübsal gesehen hat durch die Rute seines Zorns.“ Er hat mich geführt und in die Finsternis gebracht, aber nicht ins Licht. Gegen mich wendet er sich; er wendet seine Hand gegen mich den ganzen Tag“ (V. 1–3). Er weiß, dass es von der Hand und Rute des HERRN ist. Der Zorn war von Gott gegen Israel ausgegangen, und ein wahrhaftiger Prophet war der letzte, der sich davor verbarg oder es wünschte. Es gab Trübsal; auch diese in der Finsternis, nicht im Licht; und wieder mit oft wiederkehrender Heimsuchung seiner Hand.

Als nächstes (V. 4–6) berichtet Jeremia von seiner Zermürbung, von den Vorbereitungen des HERRN gegen ihn und von seinem offensichtlich dem Untergang geweihten Zustand. „Mein Fleisch und meine Haut hat er alt gemacht; er hat meine Gebeine zerbrochen. Er hat gegen mich gebaut und mich mit Galle und Reise umzingelt. Er hat mich an dunkle Orte gesetzt, wie die, die von alters her tot sind“ (V. 4–6).

In den Versen 7–9 zeigt der Prophet, dass sein Anteil nicht nur in der Gefangenschaft mit schweren Ketten bestand, sondern mit der schrecklichen Verschlimmerung, dass Flehen und Gebet nicht helfen konnten, Befreiung zu bewirken, da der Weg eingezäunt war, nicht um zu schützen, sondern um auszuschließen und zu verwirren.

Dann zieht Jeremia Bilder aus dem Tierreich heran, um zu erzählen, wie Gott ihn in nichts verschont hat. „Er war für mich wie ein Bär, der auf der Lauer liegt, und wie ein Löwe, der an verborgenen Orten lauert. Er hat meine Wege umgedreht und mich in Stücke gerissen; er hat mich zur Verwüstung gebracht. Er hat seinen Bogen gespannt und mich zur Zielscheibe für den Pfeil gemacht“ (V. 10–12).

Er begnügt sich auch nicht damit, uns zu erzählen, wie er der Gegenstand des göttlichen Angriffs war, wie Wild für den Jäger, sondern lässt uns sehen, dass der Spott seiner Brüder nicht der geringste Teil seiner Prüfung und Bitterkeit war. „Er hat die Pfeile seines Köchers in meine Zügel eindringen lassen. Ich war ein Hohn für mein ganzes Volk, und ihr Lied den ganzen Tag. Er hat mich mit Bitterkeit erfüllt, er hat mich mit Wermut trunken gemacht“ (V. 13–15).

Innerlich und äußerlich gab es alle Anzeichen von Enttäuschung und Erniedrigung; und die Erwartung besserer Umstände wurde sogar von dem abgeschnitten, der die einzige Quelle des Gläubigen ist. „Er hat auch meine Zähne mit Kieselsteinen zerbrochen, er hat mich mit Asche bedeckt. Und du hast meine Seele weit weg vom Frieden gebracht: Ich vergaß das Gedeihen. Und ich sprach: Meine Kraft und meine Hoffnung ist von dem HERRN gewichen (V. 16–18).

Doch da ist der eigentliche Punkt der Veränderung. Ab Vers 19 breitet er alles vor dem HERRN aus, den er bittet, seiner zu gedenken; und aus der völligen Niedergeschlagenheit seiner Seele beginnt er, Zuversicht zu fassen. „Ich gedenke meiner Trübsal und meines Elends, des Wermuts und der Galle. Meine Seele hat sie noch im Gedächtnis, und ist gedemütigt in mir. Daran erinnere ich mich, da-

rum habe ich Hoffnung“ (V. 19–21). Es ist nicht Christus, sondern gewiss der Geist Christi, der ein betrübtes und zerbrochenes Herz leitet. Das Weinen mag eine Nacht lang andauern; aber am Morgen kommt die Freude.

In welchem Sinne sollen wir dann eine so starke Sprache erklären, die von einem heiligen Mann geäußert wurde, und dies nicht über die Verfolgungen von Fremden oder die Feindschaft der Juden, sondern hauptsächlich tatsächlich über die Wege des HERRN mit ihm? Sicherlich nicht das, was Calvin und die Masse der Ausleger vor und nach ihm daraus machen, als ob es der Druck der Hand Gottes auf die Leidenden als Christen wäre, als ihre Gedanken in einem Zustand der Verwirrung waren und ihre Lippen vieles aussprachen, was unmäßig ist. Eine solche Auslegung macht Gott wenig Ehre, ganz zu schweigen von Jeremia, und macht den Geist zum Berichterstatter, nicht nur von einigen Worten oder Taten, die das irdene Gefäß in seiner Schwäche verraten, sondern von beträchtlichen und winzigen Ausgüssen, die nach einer solchen Ansicht aus kaum etwas anderem bestehen würden als aus Klagen, die nach dem Urteil des Fleisches unter so wenig gemilderten Gefühlen gesprochen werden, dass sie zu oft Dinge fallen lassen, die der Tadel verdient. Kann eine solche Ansicht mit solchen Ergebnissen ein nachdenkliches Kind Gottes, das das Evangelium versteht, zufriedenstellen?

Ich glaube im Gegenteil, dass die Sprache nicht hyperbolisch ist, sondern die echte Äußerung eines empfindsamen Herzens inmitten der niederschmetternden Kalamitäten Israels, bzw. jetzt auch Judas und Jerusalems; dass es die Sorgen eines Menschen sind, der das Volk nach Gott liebte, der um so mehr mit ihnen litt, als sie nicht fühlten und er fühlte, dass es der HERR selbst war, der hinter und über ihrem Elend und ihrer Schande stand und alles wegen ihrer Sünden auferlegte, mit der zusätzlichen und noch schärferen Tatsache seines eigenen persönlichen und ergreifenden Kummers wegen dessen, was sein prophetisches Amt ihm auferlegte, nicht so sehr

von den Chaldäern als von dem Volk Gottes, seinen Brüdern nach dem Fleisch. Es war in keiner Weise der Ausdruck seiner eigenen Beziehung zu Gott als Heiliger oder folglich der Gefühle Gottes ihm gegenüber als Einzelner; es war die Folge davon, dass er von Gott berufen wurde, in einer so verderbten und unheilvollen Zeit für Ihn in Israel mitzuwirken. Ich bin weit davon entfernt zu meinen, dass Jeremia persönlich nicht wusste, was Versagen in dieser schrecklichen Krise war. Aus seiner eigenen Prophezeiung geht klar hervor, dass seine Schüchternheit ihn dazu verleitete, bei einer Gelegenheit den Betrug eines anderen zu billigen oder zuzulassen, indem er ihn annahm, wenn nicht sogar erfand. Aber er scheint alles in allem ein seltener Mann gewesen zu sein, sogar in der heiligen Linie der Propheten; und obwohl er von Natur aus krankhaft scharf in seinen Gefühlen war, wurde er von Gott in einzigartiger Weise unterstützt, mit so wenig Sympathie von anderen, wie es jemals das Los eines Dieners Gottes unter seinem Volk war. Sogar Elias Erfahrung blieb weit hinter der seinen zurück, sowohl in Bezug auf die Bosheit des Volkes, unter dem sein Dienst lag, als auch in Bezug auf die Tatsache, dass er innerlich und äußerlich als Prophet litt, der die ganze Züchtigung teilte, die der gerechte Zorn auf sein schuldiges Volk häufte, und dazu noch sein eigenes Leid als verworfener Prophet. Darin scheint er in der Tat unserem gesegneten Herrn am nächsten gekommen zu sein, obwohl es sicherlich einen Höhepunkt in seinem Fall gab, der ihm selbst eigen war, kaum mehr in dem äußerst bösen und erniedrigten Zustand Jerusalems damals als in der Vollkommenheit, mit der er alles vor Gott ergründete und fühlte, als einer, der sich herabgelassen hatte, einer von ihnen und ihr Oberhaupt, ihr Messias zu sein, der deshalb so viel tieferes Interesse und das wahrere Gefühl für das haben musste, was sie als Volk von Gott durch die Instrumentalität ihrer Feinde verdienten. In der Tat kam dies bald darauf über sie unter der letzten und furchtbarsten Belagerung durch Titus; aber Jesus ging vorher durch alles hindurch, so-

wohl vor dem Kreuz als auch darauf, dies abgesehen von der Sühne, mit der nichts als die dichteste Unwissenheit ihn verwechseln konnte, und bloße Bosheit greift andere an, um ihren eigenen offenkundigen Irrtum zu vermeiden.

Kapitel 3,22–42

Ich denke, es besteht kein Zweifel, dass der Grund der Hoffnung, den der Prophet in Vers 21 anführt, in den folgenden Versen dargelegt wird: „Es ist die Barmherzigkeit des HERRN, dass wir nicht verzehrt werden, denn seine Barmherzigkeit währt nicht. Sie sind jeden Morgen neu; groß ist deine Treue. Der HERR ist mein Teil; darum will ich auf ihn hoffen.“ Der letzte Satzteil bestätigt den Gedanken, dass Vers 21 antizipativ ist, und dass hier die Quelle berührt wird.

Für die Wendung, die der Targum und die älteren Fassungen mit Ausnahme der Vulgata geben, nämlich: „Die Barmherzigkeit des HERRN vergeht nicht, denn sein Erbarmen versagt nicht“, sehe ich keinen ausreichenden Grund, obwohl Calvin diesen Sinn für geeigneter hält. Die lateinische und unsere eigene Version scheinen mir vorzuziehen, nicht nur, weil sie klarer sind, sondern auch, weil sie die Personen seines Volkes stärker in den Vordergrund stellen und dennoch im letzten Satzteil beibehalten, was die anderen über beide Sätze verteilen. Seine Barmherzigkeit hat also kein Ende; „sie wird jeden Morgen erneuert; groß ist deine Treue. Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“ Es ist ein gutes Teil, ohne Zweifel, obwohl der Unglaube es für nichts hält und sich nach jemandem sehnt, der etwas Gutes nach einer greifbaren Art zeigt, das Korn und den Wein und das Öl dieser Schöpfung. Aber den zu haben, der alles hat und der selbst unendlich viel mehr ist als alles, was er hat, ist unvergleichlich ein besseres Teil, wie derjenige zugeben muss, der es aus Gnade glaubt.

„Der HERR ist gut zu denen, die auf ihn warten, zu der Seele, die ihn sucht. Es ist gut, dass man sowohl hofft als auch still auf die Rettung des HERRN wartet. Es ist gut für einen Menschen, dass er das Joch in seiner Jugend trägt.“ So wird eine zuversichtliche Erwartung gehegt, während ein trügerisches Bekenntnis, auf ihn zu warten, erkannt und gerichtet wird. Denn auch wenn ein sorgloser Geist vor-

gibt, auf Ihn zu warten, könnte man von einem solchen denken, dass er eine Seele ist, die Ihn sucht! Aktivität ist hierin impliziert. Der nächste Satz behauptet den Wert des geduldigen Schauens auf Ihn. Aber es ist nicht hinnehmbar, daraus zu schließen, dass wir uns irren, wenn wir das beständige Licht der Gunst Gottes suchen. Denn dazu berechtigt uns die Erlösung; und Christus ist auferstanden, die Quelle und das Muster des Lebens in der Auferstehung, auf das der Vater immer mit Wohlgefallen schaut. Das letzte Gut, das hier betrachtet wird, ist, dass man das Joch in seiner Jugend trägt. Die Unterwerfung unter Gottes Willen und unter die Prüfungen, die er schickt, ist immer gesegnet, und das von zarten Jahren an.

„Er sitzt allein und schweigt, denn er hat es auf sich getragen. Er legt seinen Mund in den Staub, wenn es Hoffnung geben mag. Er hält dem, der ihn schlägt, die Wange hin; er ist voll Schimpf und Schande.“ So werden Gottes Wege stillschweigend hingenommen; und die Demütigung ist vollendet bis zum Tod des Gewissens, doch nicht ohne Hoffnung; und die menschenverachtende Verfolgung und Schmähung wird ertragen.

„Denn der HERR verstößt nicht in Ewigkeit; sondern wenn er auch betrübt, so erbarmt er sich doch nach der Menge seiner Erbarmungen. Denn er leidet nicht gern, noch betrübt er die Menschenkinder.“ So wird die Hoffnung bestätigt, ohne die es in der Tat keine Kraft des Ertragens gibt, ebenso wenig wie des Trostes. Seine gerichtlichen Züchtigungen Israels sind gemessen und werden ein Ende haben, wie es auch für seine gerechte Regierung über uns jetzt gilt.

Die nächste Triole ist eigenartig in ihrer Struktur, da jeder Vers mit dem Infinitiv beginnt, wie es in der gemeinsamen autorisierten Version angemessen dargestellt wird. „Alle Gefangenen der Erde unter seinen Füßen zu zermalmen, das Recht eines Menschen vor dem Angesicht des Höchsten zu verwerfen, einen Menschen in seiner Sache zu untergraben, das billigt der HERR nicht.“ Es sind Taten

der Unterdrückung, der Grausamkeit und des Unrechts: Sollte der Herr das nicht sehen? Sicherlich haben sie keine Sanktion von Ihm.

Die völlige Ignoranz des Menschen gegenüber der Zukunft wird uns als nächstes vor Augen geführt. „Wer ist derjenige, der sagt, und es wird geschehen, wenn der HERR es nicht befiehlt? Aus dem Mund des Höchsten geht nicht Böses und Gutes hervor? Warum klagt ein Lebendiger, ein Mensch um die Strafe für seine Sünden?“ Alles wird von Gott klar und deutlich erklärt. Aber wer klagt, ist nie zufrieden und hat auch sonst kein Recht. Besser wäre es, über sich selbst zu klagen, ja, jeder Mensch wegen seiner Sünden.

In den Versen 40–42 ist dann die Selbstbeurteilung das Wort der Ermahnung. „Lasst uns unsere Wege suchen und prüfen und uns wieder zu dem HERRN bekehren. Lasst uns unser Herz mit unseren Händen zu Gott in den Himmeln erheben. Wir haben gesündigt und uns aufgelehnt; du hast uns nicht verziehen.“ Es war gerecht, aber ungeheuerlich, so kein Zeichen der Vergebung in seinen Wegen zu finden.

Kapitel 3,43–66

Als Nächstes legt der Prophet ohne Verstellung oder Abschwächung die Wege des Unmuts Gottes über sein Volk dar. Das war wahr; und es war richtig, es zu fühlen und zu bekennen, obwohl das Bekenntnis zu einem solchen Gott es noch viel schmerzlicher macht. „Du hast dich mit Zorn bedeckt und verfolgst uns; du hast getötet, du hast kein Mitleid. Du hast dich mit einer Wolke bedeckt, dass unser Gebet nicht hindurchgehen sollte. Du hast uns gemacht wie den Abschäum und Unrat inmitten des Volkes“ (V. 43–45). Es gibt Zeiten, in denen es dem Heiligen nicht ziemt, eine Züchtigung zu suchen – wo, wenn das Gebet unwissentlich so gemacht würde, es eine Gnade wäre, dass es nicht erhört würde. Und so war es damals für Jerusalem. Das göttliche Urteil muss seinen Lauf nehmen, wie wahrhaftig Gott seine Fürsorge für die Gottesfürchtigen unter solch leidvollen Umständen auch beweisen würde.

Dann drückt er in den Versen 46–48 sein Gefühl für die Vorwürfe aus, die von ihren Feinden auf sie gehäuft wurden; so dass zwischen innerer Furcht und äußerer Verzweiflung eine beispiellose Erbarmlichkeit herrschte. „Alle unsere Feinde haben ihren Mund gegen uns aufgetan. Furcht und eine Schlinge ist über uns gekommen, Verwüstung und Verderben. Mein Auge fließt mit Strömen von Wasser über die Vernichtung der Tochter meines Volkes.“ Nur wer von Gott so begünstigt war wie sie, konnte es wissen; nur wer ihn so kannte wie Jeremia, konnte es so empfinden und aussprechen wie er. Es ist nur zu erwarten, dass einige seine Klagen als übertrieben empfinden, wie andere die glühenden Vorhersagen der Propheten; der Glaube würde beides annehmen und schätzen, ohne beides zu kritisieren.

In der nächsten Strophe wiederholt er die Worte der letzten, um den HERRN ins Spiel zu bringen. Der Glaube hindert nicht, sondern steigert den Kummer über den beklagenswerten Zustand dessen,

was Gott nahe ist, wenn sein Zustand so böse ist, dass er Gegenstand seiner Gerichte ist; dennoch ist er versichert, dass solcher Kummer nicht vergeblich ist, sondern dass er sicher eingreifen wird. „Mein Auge rinnt herab und hört nicht auf, ohne Unterlass, bis der HERR herabschaut und vom Himmel herabschaut. Mein Auge betrübt mein Herz um aller Töchter willen meiner Stadt“ (V. 49–51).

In den Versen 52–54 schildert der Prophet mit verschiedenen Figuren das Unheil, das über die Juden von ihren Feinden hereinbricht. „Meine Feinde haben mich gejagt wie einen Vogel, ohne Grund. Sie haben mir im Kerker das Leben abgehauen und einen Stein auf mich geworfen. Wasser floss über mein Haupt; da sprach ich: Ich bin ausgerettet.“ Sie waren nur wie ein Vogel vor geschickten Vogelfängern, wie einer, der im Kerker eingeschlossen und durch einen Stein über dem Kopf gesichert ist, wie einer, der tatsächlich von den über ihn hinwegrollenden Wassern überwältigt wird.

Aber das Gebet kann und hat sich auch in ihren Nöten als wirksam erwiesen; und so zeigen die folgenden Verse wie bei Jeremia. „Ich rief deinen Namen an, o HERR, aus dem niedrigen Kerker. Du hast meine Stimme gehört; verbirg dein Ohr nicht auf mein Atmen, auf mein Schreien. Du bist nahe gekommen an dem Tage, da ich dich anrief; du sprachst: Fürchte dich nicht!“ (V. 55–57).

Und hier ist es wohl angebracht, auf die Gefahr hinzuweisen, dass diejenigen, die Psalm 22,1 als eine gewöhnliche Erfahrung eines Heiligen zitieren, die Lektion, die uns die Schrift gibt, verachten oder zumindest nicht nutzen, dass diese Worte zu Jesus am Kreuz passten und sicherlich zu keinem Christen seitdem. Er wurde damals so verlassen, damit wir es nie werden. Es ist also nicht wahr, dass der Gläubige unter irgendeinem Umstand von Gott verlassen ist. Jesus konnte nur in der Fülle der Wahrheit sowohl „Mein Gott“ als auch „Warum hast du mich verlassen?“ sagen. Und selbst Er hat diese Worte nie gesagt, noch hätte Er sie, wie ich glaube, sagen

können, außer als Sühne für die Sünde. Die Annahme, dass David, weil er die Worte geschrieben hat, sie als seine eigene Erfahrung gesagt haben muss, bedeutet, die Psalmen zu einer privaten Interpretation zu machen, anstatt die Kraft des Geistes anzuerkennen, der sie inspiriert hat. Psalm 16 könnte genauso gut oder besser Davids Erfahrung sein; dennoch braucht es wenig Unterscheidungsvermögen, um zu sehen, dass beide in ihrer vollen Bedeutung ausschließlich Christus gehören, aber unter ganz anderen Umständen.

„O HERR, du hast für die Sache meiner Seele plädiert; du hast mein Leben erlöst. O HERR, du hast mein Unrecht gesehen; richte du meine Sache. Du hast gesehen alle ihre Rache und alle ihre Einbildungen wider mich“ (V. 58–60). Der Prophet ist zuversichtlich, dass Er zur Rechtfertigung und Befreiung erscheinen wird. Die tiefe und verdiente Demütigung, die Seinem Volk auferlegt wurde, schwächt seine Zuversicht nicht und lässt seinen Schrei nicht verstummen. Wenn Er einerseits das Unrecht des Gerechten gesehen hat, wird Er seine Sache richten; andererseits hat Er alle Rachegeleüste und Einbildungen des Feindes gegen ihn gesehen.

Dies wird in den nächsten Versen wiederholt, in Verbindung mit dem, was der HERR gehört hatte. „Du hast ihre Schmähungen gehört, HERR, und alle ihre Gedanken gegen mich, die Lippen derer, die sich gegen mich erhoben haben, und ihre Pläne gegen mich den ganzen Tag. Sieh, wie sie sich setzen und wie sie sich erheben; ich bin ihre Musik“ (V. 61–63). Zu allen Zeiten ihres täglichen Lebens war sein Leid ihr begehrter Gegenstand und ihr lebhaftestes Vergnügen.

Im Schlussteil betet der Prophet nach der gerechten Regierung Gottes für die Erde. „Vergelte ihnen, o HERR, nach dem Werk ihrer Hände. Gib ihnen Kummer des Herzens, deinen Fluch über sie. Verfolge und vertilge sie im Zorn unter dem Himmel des HERRN“ (V. 64–66). Es ist keine leichte Sache in Gottes Auge, dass seine Feinde in den Leiden und Sorgen derer, die unter seiner mächtigen Hand wa-

ren, nur einen Grund zur Freude finden sollten. Wenn die Gerechten so mühsam gerettet werden, wie wird es dann sein, wenn das Gericht über die Gottlosen fällt? Sogar unter dem Evangelium dürfen und sollen wir uns über die Aussicht auf das Erscheinen des Herrn freuen, obwohl wir wissen, welche feurige Empörung die Widersacher verzehren muss. Hier ist das Gebet natürlich nach einem jüdischen Maß, wenn auch nicht weniger gerecht. Wir sind zu höheren und himmlischen Dingen berufen.

Kapitel 4,1–11

Es ist unmöglich, diese traurige Klage des Propheten als rein historisch zu betrachten. Nichts, was sich jemals an Katastrophen oder Erniedrigungen ereignet hatte, kam auch nur annähernd an das hier beschriebene Bild der Verwüstung heran. Der Geist der Prophezeiung prophezeit also den schrecklichen Abgrund, der das geliebte, aber schuldige Volk erwartete.

„Wie ist das Gold trübe geworden! das feinste Gold ist verwandelt! Die heiligen Steine werden auf allen Gassen hinabgeworfen! Die kostbaren Söhne Zions, vergleichbar mit feinem Gold, wie werden sie geachtet wie irdene Krüge, das Werk der Hände des Töpfers.“ Wer könnte sagen, dass Gott die Missetaten Israels schützte oder verschonte? Die Erhabensten in Rang, Würde und Amt waren diejenigen, die ihr Elend am auffälligsten machten. Könnte das verstockteste Gewissen in Jerusalem daran zweifeln, wessen Hand solche Rückschläge zugefügt hatte, welches Instrument auch immer benutzt wurde?

Daher ist der Prophet, so wie er immer feierlicher in seinen Blicken auf die äußerste Bedrängnis ist, so ist er ruhig, aber umso vollständiger in der Darstellung. Es ist gleichsam das Böse ganz draußen, der Aussätzige weiß vom Kopf bis zu den Füßen, dessen äußerste Lage Gott die Gelegenheit gibt, sowohl für den Juden als auch gegen die Widersacher einzugreifen, besonders gegen solche, die Jerusalem am Tag seines Unglücks erbarmen sollten.

Dass der chaldäische Feind bitter im Vorwurf und grausam in der Bestrafung sein sollte, war nicht verwunderlich; aber ach! der Kelch des auserwählten Volkes war nicht voll von der Demütigung, die sie trinken mussten, bis sie am bittersten waren, aus lauter Not und Elend, gegen ihre eigenen Verwandten. „Auch die Drachen [oder Schakale] ziehen die Brust heraus, sie säugen ihre Jungen; die Tochter meines Volkes [ist] grausam wie die Strauße in der Wüste.“ Von

letzterem Vogel lesen wir in Hiob 39,14–17, „die ihre Eier in der Erde lässt und sie im Staub wärmt und vergisst, dass der Fuß sie zertreten oder das wilde Tier sie zerbrechen kann. Sie ist verhärtet gegen ihre Jungen, als ob sie nicht die ihren wären; ihre Arbeit ist vergeblich ohne Furcht; denn Gott hat ihr die Weisheit vorenthalten und hat ihr keinen Verstand gegeben.“

Der Sinn scheint mir sicher, wenn auch nicht unumstritten, denn ein so kluger Ausleger wie Calvin versucht, eine andere Bedeutung herauszuarbeiten. Er versteht die Klausel so, dass die Tochter des Volkes zu einem wilden oder grausamen gekommen war; und dass daher die Schlangenmenschen freundlicher behandelt wurden als die Juden. Das Volk hatte es mit nichts als Grausamkeit zu tun, da es niemanden gab, der ihm in seinem Elend beistand. Die Stärke wäre also nicht, dass dem Volk Grausamkeit vorgeworfen wird, weil es seine Kinder nicht ernährte, sondern dass sie den unerbittlichsten Feinden überlassen wurden. Aber ich sehe keine Kraft in seiner Argumentation, die auf Unkenntnis des hebräischen Idioms zu beruhen scheint, da das männliche Geschlecht zur Betonung verwendet wird, wo wir formal das weibliche hätten erwarten können, wie es nicht selten geschieht. Daher gibt es keinen wirklichen Grund, mit der Anspielung auf den Strauß fortzufahren, als ob der Prophet meinte, dass die Juden so mittellos waren, dass sie an einsame Orte verbannt wurden, wo sie von den Menschen nicht gesehen werden konnten.

Die wahre Bedeutung ist viel aussagekräftiger und zeigt den schrecklichen Zustand der Juden, als nicht nur Feinde, sondern auch diejenigen, die ihre eigenen zärtlichsten Beschützer hätten sein sollen, ohne Gefühle waren, die man bei den wildesten Tieren findet, und an Herzlosigkeit nur mit Kreaturen der außergewöhnlichsten Härte und Torheit vergleichbar. So waren die Mütter von Salem in dem Erguss von Jeremias Kummer.

Entsprechend führt er in Vers 4 den Fall weiter aus. „Die Zunge des Säuglings klebt an seinem Gaumen vor Durst; Säuglinge bitten um Brot – niemand bricht es für sie.“ So war der bedauernswerte Zustand der Kinder von den zartesten Tagen an aufwärts. War es bei den Älteren besser? „Diejenigen, die züchtig gespeist haben, verderben auf der Straße; die, die auf Scharlach erzogen wurden, umarmen Misthügel“ (V. 5). Die Eltern und andere Erwachsene hungerten und starben vor Hunger, und das gerne gleichsam auf dem Misthaufen statt auf den prächtigen Liegen, auf denen sie sich zu lümmeln pflegten, wenn sie des Vergnügens selbst müde waren.

Als Nächstes führt der Prophet den Beweis an, dass die Rache, unter der das Volk stand, schlimmer war als die von Sodom, vor allem darin, dass die berüchtigte Stadt der Ebene in einem plötzlichen Schlag der Zerstörung überwältigt wurde, während die von Jerusalem eine langwierige und höchst unterschiedliche Qual war. „Denn die Strafe für die Missetat der Tochter meines Volkes ist größer als die Strafe für die Sünde Sodoms, die wie in einem Augenblick umgeworfen wurde, und keine Hand blieb an ihr.“ (V. 6). Die „Hände“ des Menschen fügten der Wunde der jüdischen Züchtigung hinzu: Sodom wurde von Gott ohne jegliches menschliche Eingreifen behandelt. Vergleichen Sie die Gefühle Davids, als er das Volk, das Gott ihm zur Versorgung anvertraut hatte, an den Rand des Verderbens brachte (2Sam 24,13.14).

Keine Weihe an Gott vermag zu schützen: so vollständig der Ruin, so schonungslos die Rache, die auf jede Klasse und jede Seele losgelassen wird. „Ihre Nasiräer waren heller als Schnee, sie waren weißer als Milch; sie waren rötlicher im Körper als Rubine (oder Korallen), ihr Schliff (Form) von Saphir. Ihr Aussehen ist dunkler als die Dämmerung, man kennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihren Knochen, sie ist vertrocknet wie ein Stock.“ Nichts nützte angesichts dieser suchenden, verwüstenden Urteile. Der Segen, der einst so ausgeprägt war an den Abgeschiedenen, war nun ganz und

gar verflagen, ja, Elend wie unter seinem Bann war an seine Stelle getreten. Und so wahrhaftig war es, dass er fortfährt zu zeigen, wie nur eine Wahl von Übeln den Juden erwartete, ein gewaltsamer Tod oder ein noch schrecklicheres Leben. „Glücklicher die mit dem Schwert Erschlagenen als die mit dem Hunger Erschlagenen; denn diese schmachten durchbohrt nach den Früchten des Feldes“², d.h. nach dem Mangel an ihnen. Denn es ist sehr gezwungen, es so zu nehmen, wie Calvin es tut, durchbohrt von den Früchten der Erde, als ob die Produktionen der Erde zu Schwertern würden.

So ausgelöscht waren alle Spuren von Mitleid oder gar natürlichem Gefühl, dass, wie uns als nächstes gesagt wird, „die Hände der mitleidigen Frauen ihre Kinder kochten; sie wurden ihre Nahrung in der Zerstörung der Tochter meines Volkes.“ (V. 10). Nichts könnte eine solche Grausamkeit erklären als das, was er unmittelbar danach hinzufügt (V. 11): „Der HERR hat seinen Grimm ausgegossen; er hat seinen grimmigen Zorn ausgegossen und hat ein Feuer angezündet in Zion, das ihre Grundfesten verzehrt hat.“ Was kann gründlicher sein, als Grundfesten zu verzehren? So wurde es von Gott gegen Jerusalem wegen ihrer abscheulichen Sünden ausgesprochen. Unmöglich, seiner gegen die Seinen ausgestreckten Hand zu entgehen: wie tief ihre Sünde und vergeblich, sie zu leugnen!

² Andere verstehen es so: „weil die Abgeschiedenen [d. h. die Erschlagenen] vor den Früchten des Feldes ausgerottet wurden“, bevor die Hungersnot über die größeren Leidtragenden hereinbrach, die überlebten. So Blayney nach Houbigant.

Kapitel 4,12–22

Vers 12 führt ein neues Thema ein, das dem Bild des Propheten von der Verwüstung Jerusalems bemerkenswerte Anschaulichkeit verleiht. Nicht der König von Juda wurde von der Einnahme seiner Hauptstadt überrascht, sondern die Könige der Erde hielten es für unglaublich, dass sie sie erzwingen konnten; nicht die Juden allein träumten, dass ihre Stadt uneinnehmbar sei, sondern alle Bewohner der Welt gaben die Hoffnung als vergeblich auf. „Die Könige der Erde und alle Bewohner der Welt hätten nicht geglaubt, dass der Widersacher und Feind zu den Toren Jerusalems einziehen würde“ (V. 12).

Das bereitet den Weg für eine neue Enthüllung der wahren Gründe für Jerusalems Ruin. Ihre Sünden waren so eklatant, wo sie am abscheulichsten und anstößigsten waren, dass Gott sich selbst hätte verleugnen müssen, wenn er sein Volk nicht in den Staub hinabgeführt und bis an die Enden der Erde verstreut hätte. „Wegen der Sünden ihrer Propheten, wegen der Missetaten ihrer Priester, die das Blut der Gerechten in ihrer Mitte vergossen haben, irrten sie blind auf den Straßen umher, sie waren mit Blut besudelt, so dass man ihre Kleider nicht anrühren konnte“ (V. 13). Je größer das Vorrecht ist, solche Diener des HERRN zu haben, desto betrüblicher ist es, dass sie seinen Namen und sein Volk verunreinigen.

Es gibt keinen mir bekannten Grund für Calvins Version des letzten Satzes von Vers 14: „Sie wurden mit Blut verunreinigt, denn sie konnten nicht anders, als ihre Kleider zu berühren.“ Es scheint in der Tat eine unbegründete Abweichung von der üblichen und korrekten Übersetzung zu sein, sowohl in der Angabe des Grundes, wo es eher eine Aussage der Konsequenz sein sollte, als auch in der unnötigen Annahme eines Partikels, der eine ganz andere Idee einbringt. Ich sehe auch keinen gerechten Sinn in dem, was sich daraus ergibt; denn wo wäre die Kraft zu sagen, dass sie mit Blut verunreinigt wa-

ren, weil sie nicht anders konnten, als ihre Gewänder zu berühren? Man könnte eine Verunreinigung durch eine solche Berührung verstehen, aber wohl kaum mit Blut daraus. So wie der Satz in der gewöhnlichen Version steht, scheint die Bedeutung zu sein, dass sie blindlings auf den Straßen umherirrten und sich auf die schlimmste Art und Weise verunreinigten, nämlich mit Blut, so dass ihre Kleider jeden verunreinigen mussten, der sie berühren konnte. Die Verunreinigung der heiligen Stadt war so allumfassend, dass die Kleider der Bewohner nicht berührt werden konnten, ohne andere zu verunreinigen. Es herrschte gleichsam ein beunruhigender Aussatz im ganzen Staatswesen. „Geht weg, ihr Unreinen“, riefen sie ihnen zu; „geht weg, geht weg, berührt sie nicht. So fliehen sie weg und irren auch umher. Sie sagen unter den Völkern, sie sollen nicht mehr wohnen.“ Auf diese Weise zeigt der Prophet sehr anschaulich, dass die Verbannung der Juden aus dem Land unvermeidlich war und einen anderen Charakter hatte als eine gewöhnliche Deportation eines Volkes durch die Grausamkeit eines Eroberers oder die Eifersucht einer ehrgeizigen rivalisierenden Nation. Es war für die Juden vergeblich, sich einzureden, dass es Gott war, der sie für eine bestimmte Zeit als missionierendes Volk einsetzte: Gott wird sie aussenden; einige wenige zur Vorbereitung auf das Königreich, und wenn es als Nation noch größer aufgestellt ist. Aber hier ist es ein Volk, einst heilig, jetzt profan, nicht geehrt in einem gnädigen Dienst und einem ernststen Vertrauen, sondern bestraft für ihre Entehrung seines Gesetzes und Heiligtums, und daher Ausgestoßene so schändlich, dass sie selbst wie Aussätzige fliehen und ihre eigene Verunreinigung und ihr Elend verkünden. Der Ruin ist so vollständig, dass von den Völkern gesagt wird: „Sie werden nicht mehr in ihrem Land und ihrer Stadt wohnen.“

Aber das ist ein Irrtum. Unmöglich, dass Gott auf Dauer vom Satan, das Gute vom Bösen besiegt wird. Die Erscheinungen in dieser Welt geben immer solche Erwartungen; und der ungläubige Mensch

ist ebenso bereit, ihnen Glauben zu schenken, wie an Gott zu zweifeln. Aber inmitten des Gerichts gedenkt Gott der Barmherzigkeit; und deshalb, je schonungsloser Er sein könnte, desto sicherer würde Er sich mit Erlösung um seines eigenen Namens willen wieder zuwenden. „Das Angesicht [d. h. der Zorn] des HERRN hat sie entzweit, er wird sie nicht mehr beachten; sie achteten nicht auf das Angesicht der Priester, sie verschonten die Ältesten nicht“ (V. 16). Zweifellos war ihr Sturz vollkommen, und die Verachtung des Feindes umso größer, als ihr Erfolg ihre eigenen Hoffnungen überstieg; denn es hatte immer eine lauende Furcht bestanden, dass Gott ihr Unrecht rächen und sich noch einmal für die Sache seines Volkes einsetzen würde. Aber jetzt, da Er sie dem Willen Seiner Widersacher überließ, war es ihr Vergnügen, sie in den Personen der geehrtesten Söhne Zions bis ins Mark zu verwunden.

Und was konnte der Prophet zur Rechtfertigung sagen? Er konnte hier nur einen weiteren schweren Fehler hinzufügen: „Noch für uns [d. h., solange wir noch übrig waren], versagten unsere Augen für unsere vergebliche Hilfe; auf unseren Wachtürmen hielten wir Ausschau nach einer Nation, die uns nicht retten konnte“ (V. 17). Sie wandten sich mit sehnsüchtigem Verlangen nach Ägypten gegen die Chaldäer, anstatt sich in Reue des Herzens zu Gott zu wenden, trotz der wiederholten Warnung seiner Propheten, nicht auf einen Arm des Fleisches zu vertrauen, am wenigsten auf jenes zerbrochene Rohr.

Aber nein: Das Urteil wurde von Gott gefällt, der über die unermüdlichen Missetaten seines Volkes erzürnt war; und die wildesten der Heiden wurden als Vollstrecker seines Zorns auf sie losgelassen. „Sie verfolgten unsere Schritte, so dass wir nicht auf unseren Straßen gehen konnten; unser Ende war nahe, unsere Tage waren erfüllt, denn unser Ende war gekommen. Unsere Verfolger sind schneller als die Adler des Himmels; sie verfolgten uns auf den Bergen, sie lauerten uns auf in der Wüste“ (V. 18.19). Kein Berg war

steil, keine Wüste einsam genug, um die schuldigen Flüchtlinge zu schützen. Gott war es, der sie mit den gerechtesten, aber für sie schmerzhaftesten Mitteln für ihre Abtrünnigkeit von sich selbst bestrafte.

Ach, der Rest, der aus Babylon zurückgekehrt ist, hat nur eine weitere und unvergleichlich schlimmere Sünde begangen, nämlich die Verwerfung des Messias und die Ablehnung des Evangeliums, so dass der Zorn bis zum Äußersten über sie gekommen ist.

Aber selbst dann, wie beklagenswert die Verwüstung! „Der Odem unserer Nasenlöcher, der Gesalbte des HERRN, wurde in ihren Gruben genommen, von dem gesagt wurde: „Unter seinem Schatten werden wir unter den Heiden leben“ (V. 20). Es ist natürlich Zedekia, auf den hier angespielt wird. Sie hatten auf sein Amt gehofft, ungeachtet seiner persönlichen Unzulänglichkeiten, und dabei vergessen, dass alle Ehre, die Gott ihm verlieh, im Hinblick auf Christus war, der allein die Herrlichkeit tragen wird. Aber ihr Herz war in der Gegenwart, nicht wirklich für den Messias; und sie mussten sich nur enttäuscht in Kummer niederlegen.

Verspotteten die Edomiter denn ihren gefallenen Bruder am Tag seiner Not? In der Tat taten sie es auch mit mörderischem, verräterischem Hass. Daher die Apostrophe des Propheten. „Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Edoms, die du im Lande Uz wohnst; der Kelch wird auch an dir vorübergehen; du wirst trunken sein und dich nackt machen. Die Strafe deiner Missetat ist vollbracht, du Tochter Zion; er wird dich nicht mehr in die Gefangenschaft führen; er wird deine Missetat heimsuchen, du Tochter Edom; er wird deine Sünden entdecken“ (V. 21.22). Sagten sie zur Zeit Jerusalems: Nieder mit ihr, nieder mit ihr bis auf den Grund? Auch sie müssen zu Schanden gemacht werden. Wenn die Chaldäer über das Heilige Land hinweggefegt sind, so muss die Tochter Edom nicht minder warten, wenn ihr Tag kommt, um ihrer Sünden willen gefangen weggeführt zu werden.

Kapitel 5

Das letzte Kapitel unterscheidet sich von allen vorhergehenden dadurch, dass die alphabetische Reihe abfällt, obwohl es offensichtlich zweiundzwanzig Verse wie in anderen Fällen gibt, mit der Modifikation, die wir in Kapitel 3 und seinen Triolen gesehen haben. Auch innerlich nähert sich die Elegie mehr dem Charakter eines Gebetes sowie einer komprimierten Zusammenfassung des zuvor geschilderten Leids.

So sagt der Prophet: „Gedenke, o HERR, was uns widerfahren ist; siehe, und sieh an unsere Schmach. Unser Erbteil ist den Fremden übergeben, unsere Häuser den Ausländern“ (V. 1.2). Es war nicht bloß ein menschliches oder natürliches Gefühl ihres Verlustes und ihrer Erniedrigung. Wir müssen uns vor Augen halten, dass Israel das Land, das sie besaßen, von dem HERRN erhalten hatte. Zweifellos hatten sie die Kanaaniter vertrieben oder unterjocht. Nach menschlichem Ermessen besaßen sie es durch das Recht der Eroberung. Aber den Erfolgen Josuas lag eine tiefere Tatsache zugrunde. Gott gab ihnen die Kraft, das verderblichste Volk, das damals auf der Erde lebte, niederzuschlagen, das in ein Land eingedrungen war, das er von Anfang an bestimmt und den Vätern durch Verheißung gegeben hatte. Denn als der Allerhöchste den Völkern ihr Erbe zuteilte, als er die Menschengötter trennte, da setzte er die Grenzen der Stämme nach der Zahl der Söhne Israels. Leider nahmen sie den Segen nicht als Verheißung durch den Glauben auf dem Boden der Gnade Gottes an, sondern unter der Bedingung ihrer eigenen Treue zum Gesetz – eine Bedingung, die für den Sünder notwendigerweise tödlich ist. Daher das Unheil und schließlich der Ruin, den Jeremia hier zu Gott hinausstöhnt. Aber der Titel, in dem Mose (5Mo 32,8) so seine Absicht in Bezug auf sein Volk erklärt hatte, ist zu beachten; denn es ist sein tausendjähriger Name, mehr als jeder andere, und daher der, mit dem Melchisedek charakterisiert wird, der den Tag

des Segens verkörpert, nachdem der Sieg über die angreifenden und zuvor triumphierenden Könige der Heiden errungen ist. So gibt es am Ende eine sichere Hoffnung für das zerstreute und geschälte Volk Gottes. Wie bitter indes der Anblick, dass ihr Erbteil an die Fremden, ihre Häuser an die Fremden übergegangen sind!

„Wir sind Waisen und ohne Vater, unsere Mütter [sind] wie Witwen“ (V. 3). Selbst dies vermittelte kein hinreichend anschauliches Bild ihrer Verlassenheit. Der gemeinsame Besitz aller, die freieste Nutzung ihres Landes, gehörte harten Herren. „Unser Wasser haben wir für Geld getrunken; unser Holz hat einen Preis. Auf unseren Hälsen [d.h. mit einem Joch auf ihnen] werden wir verfolgt; wir schufteten und haben keine Ruhe“ (V. 4.5). Welche Sklaven sind so elend? Und dieser Jeremia, der nicht nach Babylon ging, blieb lange genug, um zu sehen und zu fühlen und sich in Trauer vor Gott auszubreiten. „Nach Ägypten gaben wir die Hand und nach Assur, um mit Brot satt zu werden“ (V. 6). Aber keiner von beiden konnte wirksam helfen, noch weniger konnte einer dem König von Babel widerstehen; und dies wegen Israels Sünden, die so lange nach einem Rächter gerufen hatten. „Unsere Väter haben gesündigt und sind nicht, und wir tragen ihre Missetaten“ (V. 7). Das ist, wie wir wissen, um diese Zeit eine sprichwörtliche Klage geworden (Hes 18). Aber Gott versuchte sie auf ihrem eigenen Boden, mit genau demselben Ergebnis des Verderbens wegen ihrer Bosheit. Denn wenn Väter und Kinder gleich sündig sind, so ist die Strafe fällig, ob für jene oder für diese: sie muss kommen, wenn Gott richtet. Wie viel besser ist es dann, Buße zu tun, als sich zu beklagen und zu murmeln, was das Übel nur noch verschlimmert und die Rache für solche sich anhäufende Rebellion gegen Gott sichert!

„Sklaven herrschen über uns: niemand befreit uns aus ihrer Hand. Mit unserem Leben bringen wir unser Brot ein wegen des Schwertes in der Wüste. Unsere Häute glühen wie ein Ofen wegen der heißen Stöße des Hungers. Frauen haben sie geschändet in Zion,

Jungfrauen in den Städten Judas. Fürsten haben sie an der Hand aufgehängt; die Gesichter der Ältesten haben sie nicht geehrt. Junge Männer haben sie zur Mühle geführt, und Knaben sind unter das Holz gefallen. Die Alten haben aufgehört vom Tor, die Jungen von ihrem Gesang. Die Freude unseres Herzens hat aufgehört; unser Tanz ist in Trauer verwandelt. Die Krone unseres Hauptes ist gefallen; wehe uns, denn wir haben gesündigt! Darum ist unser Herz matt geworden, darum sind unsere Augen trübe geworden; denn der Berg Zion ist verwüstet, und Füchse laufen darauf herum“ (V. 8–18). Das ist der trostlose Zustand, der so pathetisch von einem Herzen beschrieben wird, das unter Kummer zermalmt wurde und das die Niedergeschlagenheit des alten Volkes Gottes nicht übertreiben konnte. Geschlecht, Alter, Zustand, Ort – nichts bleibt verschont, und nichts ist heilig. Jedes Wort hat Gewicht, kein einziges, das nicht eine unerträgliche Last wäre. Wie überwältigend für das Herz, das alles mit Recht empfindet!

So kläglich waren die Warnungen Jeremias ausgeführt worden. Wie Silo entweiht worden war, so nun der Ort der Wahl des HERRN, der Berg Zion, den er liebte. Die äußere Unantastbarkeit Seiner Wohnung auf der Erde ist nur der schwärmerische Traum der Menschen, deren Ungerechtigkeit, die Wahrheit in Ungerechtigkeit zu halten, sicher das Gericht des Feindes unter dem gerechten Handeln Gottes nach sich ziehen wird.

Was ist dann das Mittel der Gläubigen? Niemals die Ewigkeit des Sichtbaren, niemals der erste Mensch, sondern der zweite. „Du, HERR, bleibst ewiglich, dein Thron von Geschlecht zu Geschlecht.“ (V. 19). Daher schreien die Gerechten mit der Gewissheit, dass Seine Ohren offen sind, auch wenn Er zögert und die Sünde zu Recht tadelt, besonders in denen, die Seinen Namen tragen, an denen Er durch Seine Gerichte geheiligt wird, bis sie Ihn durch Gnade in ihren Herzen heiligen.

Gott aber wird seine Schläge fühlen lassen; und der Glaube fühlt und sammelt Segen auch im Kummer, während er auf den Tag schaut. Die Törichten gehen weiter und werden bestraft, verhärten sich und gehen im Unglauben zugrunde. „Warum vergisst du uns für immer? – verlässt du uns für eine Länge von Tagen?“ (V. 20). Aber es gibt keine Verzweiflung, obgleich der Weg damals dunkel war, ehe das wahre Licht schien; denn das Herz fleht: „Wende uns zu dir, HERR, und wir werden uns wenden; erneuere unsre Tage wie von alters her. Denn wahrlich, du hast uns verworfen, du bist über die Maßen zornig über uns gewesen“ (V. 21.22). Unsere eigenen Sünden und Gottes Gericht zu erkennen, ist die ständige Wirkung des Wirkens des Geistes im Herzen, das sichere Unterpfand des kommenden und besseren Segens, den der Gott aller Gnade für uns bereithält.